

Das Handwerk auf dem Lande - Teil 3

Nach dem Bader und dem Dorfschmied, die wir in den letzten Ausgaben des Heimatspiegels vorgestellt haben, gibt es heute auch den Dorfschneider nicht mehr. Über seine Arbeit und seine Sorgen berichtete Josef Weikl in der Tageszeitung vor gut 50 Jahren Folgendes:

Ein Besuch beim Schneider

„Der Mensch mit gesundem Verstand hält sich fern von Extremen. Er wählt für sich, was schön nach allgemeinem Empfinden und der Zeit entsprechend ist, was gut zum Alltag und Festtag passt, praktisch und bequem ist auch das, was sportlich wirkt.“ Diese Feststellung macht nach seiner Erfahrung Schneidermeister Donhauser aus Langenerling.

Interessant, dass er gar nicht geneigt ist, eine Unterscheidung zwischen städtischer und ländlicher Bekleidung zu treffen. "Letzteres gibt es doch seit langer Zeit schon nicht mehr." Donhausers Schneidergeschäft verfügt über eine beachtliche Tradition. Von Großvaters Wirken weiß der Meister interessant zu berichten: "Drei Gulden 36 Kreuzer verdiente ein Vorfahre als Großstückarbeitergehilfe für einen fertigen Anzug, man bedenke, ohne elektrisches Licht und ohne Maschine." Die Wanderschaft brachte diesen wackeren Handwerker nach Sünching und später im Zuge der Sesshaftmachung nach Langenerling. Vom Großbetrieb der Stadt führte der Weg zum selbständigen Landhandwerker. Noch der Vater arbeitete mit vier bis fünf Gehilfen und verfügte über ein geschäftlich ziemlich weites Einzugsgebiet. Kleiner ist dies heute auch nicht geworden, aber der Einbruch der Fabrikware reduziert die Kundenzahl. Was vor allem nicht unwesentlich ins Gewicht fällt, ist die Arbeitskleidung, welche ausschließlich im Warenhaus gekauft wird.



Die Situation des ländlichen, wie überhaupt des Maßschneiderhandwerkes ist auf Grund dieser Umstände nicht rosig. „Die Qualitätsarbeit ist unterbezahlt. Qualität muss aber geliefert werden, und dies ist das schwierige Problem“, so dokumentiert der Meister. Das ist nun leicht zu begreifen, denn der Kunde wünscht den einwandfreien Maßanzug einerseits, erwartet zum anderen wenigstens halbwegs den günstigen Konfektionspreis. Wo bleibt nun die Differenz hängen? Beim Stundenlohn des Meisters selbst muss der bedauerliche "Kunstgriff" angewendet werden: 12 und mehr Stunden Arbeit am Tag ohne zu fragen, wie viel die Stunde bringt. Dazu kommt die unberechnete Mitarbeit der Frau. Das Rechenexempel ist zum Beweis schnell aufgestellt: 3 m Anzugstoff 120 DM, Zutaten 35 DM, Arbeitszeit 60 Stunden. Der Kunde bezahlt für diesen Anzug 220 DM. Gehilfenlohn 65 DM, dazu Unterkunft, Verpflegung, Licht und Heizung und Soziallasten, Unkosten und Steuern - offen steht wieviel für Lebensunterhalt der Familie, Altersversorgung und Geschäftsrücklage bleibt. Verfolgt man die Herstellung eines Anzuges, so wird sofort klar, dass nur die gute Stoffqualität lohnenswert ist. Dreißig Einzelteile gehören dazu. Nach Maß wird schnittmäßig für jeden Kunden ein Modell hergestellt. Dies ist wichtig für die Passform, wobei besondere Körperfiguren und erst recht unnormale betonter Sorgfalt und besten Geschickes bedürfen. Der Vorzug des guten Maßanzuges liegt neben der individuellen Passform in der Handarbeit. Gefragte Formen sind Einreihler, Zweireihler, Sportanzug, Trachten- und Gesellschaftsanzug, auch Smoking und Frack, meist in moderner Art, Schultern leicht abfallend, der Mantel geradelaufend und leicht verjüngt und gekürzt, die Hose eng. Bevorzugte Farben sind grau, grünlich, bläulich, leicht gemustert und nach der Jahreszeit variierend.

Die Jugend ist in allem ziemlich extrem, das Alter gemäßigt und konservativ. Das Kostüm ist immer noch beliebt und auch die kurze Damenhose entbehrt der Nachfrage nicht, weniger gefragt ist die Kombination.

Der ländliche Schneidermeister, wie wir sehen, muss routinierter Alleskünstler sein. An reichlicher Arbeit fehlt es dem Meister nicht. Seine Sorge gilt dem Kunden, der zu gerne die Scheinbilligkeit der Konfektion und die „geschenkten“ Zigeunerstoffe schätzt, andererseits Qualitätsmaßarbeit wünscht. Geschäftsschädigend wirkt sich die Schwarzarbeit unangemeldeter Schneider, besonders für Instandsetzung, Abänderungen und Reparaturen, die teilweise auch von Störnäherinnen verrichtet werden, aus.

Eine Aktivierung der Berufsvertretung mit betonter politischer Vertretung des Mittelstandes ist nach des Meisters Meinung eine unabdingbare Forderung, da sonst das Handwerk nicht mehr in der Lage ist, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen.